

250. Bibelstudie über DIE SAMARITER HASHOM'RONIM השומרונים

4. Teil: Die samaritanische Frau

Obwohl der samaritanische Tempel frühestens zur Zeit Nehemias im 5. Jahrhundert v.d.Z. und nicht früher erbaut worden sein kann, gehen die heutigen Samariter davon aus, daß das erste Heiligtum und der Altar bereits kurz nach dem Einzug in das Gelobte Land unter der Führung von Y'hoshua [Josua] auf dem Berg גרזים Gerizim [Garizim] errichtet wurden. In dieser Hinsicht weicht die samaritanische Tradition grundlegend sowohl von der hebräischen Bibel als auch von der säkularen Archäologie ab, denn in דברים D'varim [Deuteronomium] 27:1-8 steht geschrieben, daß der Ewige den Befehl gab, diesen Altar auf dem Berg עיבל Eval [Ebal] zu errichten, wo er zwischen 1982 und 1989 vom israelischen Archäologen Adam Zertal tatsächlich ausgegraben wurde: *„Gemeinsam mit den Sippenoberhäuptern forderte Moshe [Mose] die Israeliten auf: Haltet euch genau an alle Gebote, die ich euch heute gebe! Wenn ihr den Jordan überquert und in das Land zieht, das der Herr, euer G'tt, euch gibt, dann richtet dort große Gedenksteine auf. Streicht sie mit weißer Kalkfarbe an und schreibt das ganze Gesetz Wort für Wort darauf. Wenn ihr das tut, werdet ihr das Land in Besitz nehmen, in dem es selbst Milch und Honig im Überfluß gibt. So hat es der Herr, der G'tt eurer Vorfahren, versprochen. Nachdem ihr den Jordan überquert habt, sollt ihr die Gedenksteine weiß anstreichen und auf dem Berg Eval [Ebal] aufrichten. Baut dort auch einen Altar für den Herrn, euren G'tt! Verwendet dazu nur unbehauene Steine, die nicht mit dem Meißel bearbeitet worden sind. Bringt auf dem Altar Brandopfer dar! Schlachtet Tiere für das Friedensopfer, eßt sie und feiert in der Gegenwart des Herrn ein fröhliches Fest! Der Altar soll bei den Steintafeln stehen, auf die ihr alle Gebote sorgfältig mit deutlicher Schrift geschrieben habt!“* (Hoffnung für alle).

Dieser Befehl von HaShem wurde sofort ausgeführt, nachdem die Israeliten den Jordan überquert und das Gelobte Land betreten hatten: *„Damals errichtete Y'hoshua [Josua] auf dem Berg Eval [Ebal] einen Altar für den Herrn, den G'tt Israels. So hatte es Moshe [Mose], der Diener des Herrn, den Israeliten in seinem Gesetzbuch befohlen. Es sollten Steine verwendet werden, die man nicht mit dem Meißel bearbeitet hatte. Die Israeliten brachten dem Herrn auf diesem Altar Brand- und Friedensopfer dar. Dann schrieb Y'hoshua in Gegenwart des Volkes die Gesetze von Moshe auf die Gedenksteine!“* (יהושע Y'hoshua [Josua] 8:30-32, Hoffnung für alle). Beide Texte belegen eindeutig, daß der Altar auf dem Berg Eval [Ebal] errichtet wurde, was die archäologischen Ausgrabungen bestätigt haben.

Garizim, der Berg der Segnungen

Der Hauptgrund für die feste Überzeugung der Samariter, daß der Altar nicht auf dem Ebal, sondern auf dem Garizim errichtet worden sei, liegt im zehnten Gebot in ihrer eigenen Version der Tora, das die Verehrung des Berges Garizim als Zentrum der Anbetung vorschreibt und gerade in diesem Punkt vollständig vom masoretischen Text abweicht. Die Gesamtzahl von zehn Geboten bleibt jedoch unverändert, da das erste Gebot, *„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“*, von den Samaritern lediglich als Einleitung verstanden wird. Sie zählen es zusammen mit dem Verbot, Götzenbilder anzufertigen, zu einem einzigen Gebot. Da das Verbot der Begierde dadurch zum neunten Gebot wird, ist Raum entstanden für dieses spezifische zehnte Gebot bezüglich der Heiligkeit des Berges Garizim, das sich als wörtliche Wiedergabe des bereits zuvor zitierten Textes aus דברים D'varim [Deuteronomium] 27:1-8 erweist, mit dem einzigen Unterschied, daß der Name des Ebal im samaritanischen Text in Garizim geändert wurde. Das zehnte Gebot lautet hier also

wie folgt: „Und es wird geschehen, wenn der Ewige, dein G'tt, dich in das Land der Kanaaniter führt, um es in Besitz zu nehmen, daß du große Steine vor dir aufrichdest, sie mit Kalk bestreichst und alle Worte dieses Gesetzes auf die Steine schreibst. Und es wird geschehen, wenn ihr den Jordan überquert, daß ihr diese Steine, die ich euch heute gebiete, auf dem Berg Gerizim [Garizim] aufrichtet. Und ihr sollt dort einen Altar für den Ewigen, euren G'tt, errichten, einen Altar aus Steinen. Ihr dürft kein eisernes Werkzeug daran anlegen. Aus unbehauenen Steinen sollt ihr den Altar bauen, und darauf sollt ihr dem Ewigen, eurem G'tt, Brandopfer darbringen. Und ihr sollt Friedensopfer darbringen und dort essen und euch vor dem Angesicht des Ewigen, eures G'ttes, freuen. Dieser Berg liegt jenseits des Jordans hinter dem Weg zur Sonnenuntergangsseite, im Land der Kanaaniter, die in der Ebene wohnen, gegenüber von Gāl'gāl, bei den Eichen von Mōrā'ā [More], gegenüber von Shākēm [Sichem].“

Die Ehrfurcht der Samariter vor der Heiligkeit des Berges Garizim sowie dessen Status als הר ברכה Har B'racha [Berg des Segens] beruht nicht nur auf dem 10. Gebot in ihrer Version der Tora, sondern insbesondere auf der bekannten biblischen Überlieferung, in der Moshe [Mose] im Namen des Ewigen an Y'hoshua [Josua] folgende Anweisungen erteilte: „Nun müßt ihr euch entscheiden: Wählt zwischen Segen und Fluch! Der Herr, euer G'tt, wird euch segnen, wenn ihr auf seine Gebote achtet. Doch sein Fluch trifft euch, wenn ihr nicht darauf hört, sondern vom Weg abweicht, den ich euch heute zeige, wenn ihr anderen Göttern nachlauft, die ihr bisher nicht einmal kanntet. Der Herr wird euch jetzt in euer neues Land bringen. Dann sollt ihr die Segensworte auf dem Berg Gerizim [Garizim] ausrufen und die Fluchandrohungen auf dem Berg Eval [Ebal]. Wie ihr wißt, sind das die beiden Berge drüben am Rand der Jordan-Ebene, in der die Kanaaniter leben. Sie liegen westlich des Hauptwegs bei der Eiche von More, gegenüber von Gilgal! (...) Am selben Tag befahl Moshe [Mose] den Israeliten: Wenn ihr den Jordan überquert habt, sollen sich sechs eurer Stämme auf dem Berg Gerizim [Garizim] versammeln: Shim'on [Simeon], Levi, Yehuda [Juda], Yisachar [Issachar], Yosef [Jozef] und Bin'yamin [Benjamin]. Sie sollen dort die Segensworte ausrufen. Die Stämme R'uven [Ruben], Gad, Asher [Asser], Z'vulun [Sebulon], Dan und Naftali [Naftali] versammeln sich auf dem Berg Eval [Ebal] und rufen von dort die Fluchworte!“ (דברים D'varim [Deuteronomium] 11:26-30 und 27:11-13, Hoffnung für alle).

Daß der Eval [Ebal] tatsächlich der Berg ist, auf dem die Verfluchungen ausgesprochen werden sollten, wurde 2019 durch einen bemerkenswerten Fund bestätigt: die Fluchtafel! Beim Nachsieben von Erde, die aus einer früheren Ausgrabung am Altar auf dem Berg Ebal stammte, fand das Team des Archäologen Scott Stripling ein kleines, zusammengefaltetes Bleiamulett, das sich leider nicht ohne Beschädigung öffnen ließ. 3D-Rekonstruktionen und detaillierte Aufnahmen des Inneren mithilfe modernster Computertomographie enthüllten jedoch einen alten hebräischen Fluch in proto-sinaitischer Schrift. Die Inschrift, die von Forschern auf die Zeit zwischen 1400 und 1200 v.d.Z. datiert wird, enthält einen Fluchspruch im Namen des G'ttes Israels, wobei aber nicht der vollständige vierbuchstabige Name יהוה verwendet wird, sondern יהו, eine verkürzte, frühe Form des heiligen Namens. Ich werde den Inhalt dieser Verfluchungsformel, die auf dem Berg der Verfluchungen gefunden wurde, hier nicht wiedergeben, doch der Fund dieses Bleiamuletts bestätigt die biblische Erzählung in Bezug auf diesen Berg. Nachdem die Israeliten unter der Führung von Y'hoshua [Josua] den Jordan überquert hatten, taten sie, was der Ewige ihnen geboten hatte: „Die levitischen Priester standen bei der Bundeslade des Herrn. Auf beiden Seiten der Bundeslade hatte sich das ganze Volk versammelt, Israeliten und Ausländer, auch die führenden Männer, Richter und Beamten. Sie alle waren der Bundeslade zugewandt, die eine Hälfte des Volkes stand mit dem Rücken zum Berg Gerizim [Garizim], die andere zum Berg Eval [Ebal]. Moshe [Mose] hatte befohlen, dies zu tun und das Volk zu segnen, sobald es im Land Kanaan angelangt war. Y'hoshua [Josua] las das ganze Gesetzbuch von Moshe vor, auch die Segensverheißungen und Fluchandrohungen. Nicht ein Wort ließ er aus. Die ganze Gemeinschaft der Israeliten, alle Männer, Frauen und Kinder, und auch die Ausländer in ihrer Mitte hörten es Wort für Wort!“ (יהושע Y'hoshua [Jozua] 8:33-35, Hoffnung für alle).

Nach den samaritanischen Überlieferungen, die im Jahr 1355 n.d.Z. im Sefer haYamim [Buch der Tage bzw. Chroniken], auf Arabisch Kitab al-Ta'rikh genannt, aufgezeichnet

wurden, errichtete Y'hoshua [Josua] im zweiten Jahr nach dem Einzug der Israeliten in das Land Kanaan die ursprüngliche Stiftshütte, den Mish'kan, auf dem Berg Gerizim [Garizim], da die samaritanische Tora in דברים D'varim [Deuteronomium] 12:5 ausdrücklich erwähnt, daß der Berg Gerizim „der Ort ist, den G'tt erwählt hat“, um dort Seinen Namen wohnen zu lassen, im Gegensatz zur jüdischen Tora, die von „dem Ort, den G'tt erwählen wird“ spricht, ohne den Ort namentlich zu nennen. Der samaritanischen Chronik zufolge soll sich der Priester Eli jedoch auf dem heiligen Berg Gerizim gegen den rechtmäßigen Hohepriester Uzi aufgelehnt haben. Eli verließ den Gerizim mit seinen Anhängern und errichtete in Shilo [Silo] eine Nachbildung der ursprünglichen Stiftshütte und fertigte dort auch ein Duplikat der Bundeslade an. Das entspricht jedoch nicht der Wahrheit, denn laut יהושע Y'hoshua [Josua] 18:1 befand sich das Offenbarungszelt von Anfang an in Shilo, wo sich gemäß den Versen 8 bis 10 desselben Kapitels das Lager der Israeliten befand und wo vor dem Angesicht des Ewigen die Lose für die Aufteilung des Landes geworfen wurden. Das Offenbarungszelt wurde also unmittelbar nach der Eroberung Kanaans von Y'hoshua [Josua] selbst in Shilo aufgestellt und nicht auf dem Berg Gerizim [Garizim]. Es stand dort somit bereits Hunderte von Jahren, bevor der Priester Eli geboren wurde. Dennoch behauptet das samaritanische Sefer haYamim, daß Shema [das samaritanische Wort für HaShem] auf wundersame Weise die echte, ursprüngliche Stiftshütte und die heilige Bundeslade auf dem Berg Gerizim genau zu dem Zeitpunkt verschwinden ließ, als Eli das falsche, rivalisierende Heiligtum mit der Nachahmung der Lade in Shilo errichtet hatte und sie seitdem vor der Menschheit verborgen hält, bis der Taheb [der samaritanische Messias] kommen wird, um alles wiederherzustellen. Nach der samaritanischen Sichtweise hat Eli also das Schisma zwischen den Samaritern und den Juden verursacht, während die biblische Geschichte sowie die Archäologie zeigen, daß diese Spaltung viel später geschah.

Die Entweihung des samaritanischen Tempels

Der hellenistische König Antiochus IV. Epiphanes, der sich selbst zur irdischen Manifestation und Verkörperung des griechischen Gottes Zeus erklärte und jedem, der sich weigerte, ihn anzubeten, die Todesstrafe auferlegte, versuchte, die jüdische Kultur und Religion vollständig auszulöschen. Er setzte in Judäa und Samaria bössartige, grausame Aufseher ein, um G'ttes Volk zu unterdrücken, und ließ im Winter des Jahres 167 v.d.Z., am 15. Kis'lev, einen Altar für Zeus auf dem Altar des jüdischen Tempels errichten: *„Auch sandte Antiochus Boten mit Briefen nach Jerusalem und in alle Städte Judäas; in ihnen gebot er, die Bräuche der Heiden anzunehmen, die Brandopfer, Speiseopfer und Sündopfer im Heiligtum einzustellen, Sabbate und andere Feste abzuschaffen, das Heiligtum und das heilige Volk Israel zu entheiligen, Altäre, Tempel und Heiligtümer für die Götzen zu errichten, Schweine und andere unreine Tiere zu opfern. (...) Im 145. Jahr, am fünfzehnten Tage des Monats Kislev, ließ König Antiochus das Gräuelbild der Verwüstung auf den Altar G'ttes setzen und in allen Städten Judäas Altäre für die Götzen errichten, damit man öffentlich auf dem Markt und jeder vor seinem Haus räucherte und opferte. Fand man Bücher [Buchrollen] des Gesetzes, wurden sie von ihnen zerrissen und verbrannt, und alle, bei denen man Bücher des Bundes fand, und alle, die das Gesetz [die Tora] hielten, wurden nach dem Gebot des Königs totgeschlagen. So ließen sie Monat für Monat ihre Kraft an den Israeliten aus, die sie in den Städten entdeckten. Am fünfundzwanzigsten Tage des Monats opferten sie auf dem Götzenaltar, der auf dem Altar des Herrn stand!“* (מכבים Makabim alef [1. Makkabäer] 1:44-47 und 54-59, Lutherbibel 2017). Warum spricht Vers 54 von dem Jahr 145, während es historischen Quellen zufolge das Jahr 167 war? Das liegt daran, daß der Verfasser hierfür den seleukidischen Kalender verwendet hat, in dem die Jahre ab Beginn der griechischen Herrschaft im Nahen Osten gezählt wurden, die im Herbst des Jahres 312 v.d.Z. begann. Zieht man also 145 Jahre von den 312 Jahren ab, so gelangen wir genau zum Jahr 167 v.d.Z. in unserem modernen Kalender.

Die schrecklichen Ereignisse im Monat Kis'lev jenes Jahres sind auch im Zweiten Buch der Makkabäer festgehalten, in dem auch der samaritanische Tempel auf dem Berg Garizim erwähnt wird: *„Antiochus also ließ tausendachthundert Talente aus dem Tempel schaffen und zog eilig ab nach Antiochia. In seiner Vermessenheit glaubte er, das Land schiffbar und das*

Meer gangbar machen zu können, so sehr überschätzte er sich selbst. Er ließ Befehlshaber zurück, die das Volk unterdrücken sollten. In Jerusalem war es Philippus, seiner Herkunft nach ein Phrygier, seiner Gesinnung nach noch barbarischer als der, der ihn eingesetzt hatte; auf dem Berg Garizim war es Andronikus. Dazu kam Menelaus, der sich seinen Mitbürgern gegenüber noch herrischer aufführte als die anderen; denn er haßte die jüdischen Bürger! (...) Nicht lange darauf schickte der König einen alten Athener; der sollte die Juden zwingen, die Gesetze ihrer Väter aufzugeben und ihr Leben nicht mehr durch G'ttes Gesetze lenken zu lassen. Auch sollte er den Tempel zu Jerusalem schänden und ihn Zeus, dem Herrscher des Olymp, und den Tempel auf dem Berg Garizim Zeus, dem Hüter des Gastrechts, weihen, was mit der gastfreundlichen Art der Einwohner jenes Ortes in Einklang stand!“ (מכבים ב) Makabim bet [2 Makkabäer] 5:21-23 und 6:1-2, Einheitsübersetzung 2016). Lutherbibel 2017: „Nicht lange danach sandte der König den Athener Geron, damit er die Juden zwingen sollte, daß sie von den Gesetzen ihrer Väter abfielen und nicht mehr nach G'ttes Gesetzen lebten. Auch sollte er den Tempel zu Jerusalem entweihen und ihn »Tempel des Zeus Olympios« nennen und den auf dem Garizim »Tempel des Zeus Xenios«, wie es diejenigen wollten, die dort wohnten!“

In Vers 2 heißt es im Originaltext, daß Letzteres auf Wunsch der lokalen Bevölkerung von Sh'chem [Sichem] geschah, was jedoch von den heutigen Samaritern entschieden bestritten wird und auch historisch sehr umstritten ist. Doch woher stammt dann diese Anschuldigung? Steckt vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit darin?

Der Geschichtsschreiber Josephus Flavius erwähnt einen Brief: „Als die Samariter diese schrecklichen Leiden der Juden sahen, leugneten sie wieder einmal jede Verwandtschaft mit ihnen und erklärten, der Tempel auf dem Berge Garizim sei kein Heiligtum des höchsten G'ttes. Vielmehr gaben sie sich, getreu ihrem früher schon geschilderten Charakter, für Abkömmlinge der Meder und der Perser aus, was sie ja auch wirklich sind. Sie schickten daher Gesandte an Antiochus mit einem Schreiben folgenden Inhalts: Die Sidonier von Sikim an den erhabenen Gott und König Antiochus Epiphanes. Unsere Vorfahren haben infolge häufiger Heimsuchung ihres Landes durch Seuchen mit Rücksicht auf einen alten Aberglauben die Sitte eingeführt, den Tag zu feiern, welchen die Juden Sabbat nennen, und haben in dem Tempel, den sie, ohne ihn einem bestimmten Gotte zu weihen, auf dem Berge Garizim erbauten, feierliche Opfer dargebracht. Weil es dir nun gefallen hat, die Juden für ihre Nichtswürdigkeit nach Verdienst zu züchtigen, belegen uns die königlichen Beamten mit denselben Strafen, da sie glauben, wir seien mit ihnen verwandt und ebenso verrucht. Wir sind jedoch unserer Abstammung nach Sidonier, was aus unseren Archiven hervorgeht. Wir bitten dich deshalb, du wollest als unser Wohltäter und Erretter deinem Statthalter Apollonius und deinem Geschäftsträger Nikanor befehlen, uns nicht derselben Verbrechen wie die Juden zu zeihen [bezichtigen], von denen wir uns in unserer Lebensweise und unserer Abstammung nach so sehr unterscheiden, und uns in Frieden zu lassen. Zugleich bitten wir darum, unseren Tempel, der noch auf den Namen keines Gottes geweiht ist, dem hellenischen Zeus zu Ehren benennen zu dürfen. Dadurch werden wir von ferneren Belästigungen verschont bleiben, können unsere Arbeiten ohne Furcht erledigen und werden dann imstande sein, dir einen größeren Tribut zu entrichten. Auf diese Bitten der Samariter schickte der König folgendes Antwortschreiben: Der König Antiochus an Nikanor. Die zu Sikim wohnenden Sidonier haben uns die beigelegte Bittschrift überreicht. Da nun in dem Rate, den wir mit unseren Ratgebern abgehalten, die von den Sidoniern geschickten Gesandten bewiesen haben, daß die den Juden zur Last gelegten Vergehen von ihnen nicht begangen worden, sondern daß sie nach griechischem Muster leben wollen, so befreien wir sie von aller Schuld und befahlen, daß ihr Tempel ihrer Bitte gemäß den Namen des hellenischen Zeus tragen soll. Dasselbe ließ er unter dem achtzehnten des Monats Hekatombaion des hundertsechsvierzigsten Jahres auch dem Statthalter Apollonius schreiben!“ (Antiquitates Judaicae [Jüdische Altertümer], zwölftes Buch, 5. Kapitel, Paragraph 257-264).

In diesem Brief, der von einigen Gelehrten als authentisch angesehen wird, betonten die hellenisierten Samariter ihre Unterscheidung von den Juden sowohl hinsichtlich ihrer Abstammung als auch ihrer Bräuche, indem sie hervorhoben, daß sie phönizischer Herkunft seien. Sprachen die Unterzeichner dieses Briefes im Namen aller Samariter? Sicherlich nicht,

und schon gar nicht im Namen der einheimischen israelitischen Samariter! Die Verfasser des Briefes identifizierten sich nämlich als Sidonier, die in Sichem (von Josephus als Sikim bezeichnet) wohnten, und sprachen von ihren Vorfahren, die sich zu jener Zeit aus anderen Teilen Samarias dort niedergelassen hatten. In der Antike bestanden zwar enge Handelsbeziehungen zwischen phönizischen Küstenstädten wie Sidon und dem Landesinneren von Samaria über die Straßen, die durch Sichem führten, doch fand historischen Quellen zufolge keine nennenswerte phönizische Einwanderung nach Sichem statt. Obwohl sich zahlreiche phönizische Händler und Priester in der Verwaltungshauptstadt Samaria selbst aufhielten, die etwa 11 Kilometer von Sichem entfernt lag und wo sie den phönizischen Kult ihres Gottes Ba'al-Mel'qart einführten, ist eine groß angelegte dauerhafte Ansiedlung heidnischer Sidonier in der religiösen Hauptstadt der Samariter, Sichem, höchst unwahrscheinlich.

Sichem, im Iv'rit Sh'chem und im samaritanischen Hebräisch Shākēm genannt, das heutige Nablus, blühte in der hellenistischen Zeit als religiöses Zentrum der israelitischen Samariter auf, die mit ihrem Tempel auf dem angrenzenden Berg Garizim an ihrer strengen religiösen Identität festhielten. Aus diesem Grund debattieren Historiker und Theologen schon seit langem über die Frage, ob tatsächlich eine größere Gruppe ethnischer Sidonier in Sichem lebte. Einige Historiker wie etwa Josephus, der selbst eine stark anti-samaritanische Haltung vertrat, betrachten diesen Brief als eine rein strategische List. Sie gehen daher davon aus, daß die Verfasser des Briefes in Wirklichkeit ethnische Israeliten waren, die sich aber offen von den jüdischen Rebellen, den Makkabäern, distanzieren, indem sie sich selbst als Sidonier bezeichneten, um so ihre eigene Haut zu retten. Andere Historiker vertreten jedoch eine differenziertere Ansicht, denn obwohl Sichem damals das religiöse und kulturelle Zentrum der Samariter war, verlagerte sich die Kultur auch in dieser Stadt während der hellenistischen Herrschaft stark in Richtung des griechischen Einflusses. Sowohl einheimische als auch zugewanderte Einwohner übernahmen darum in zunehmendem Maße griechische Bräuche.

Meiner Meinung nach war es daher durchaus möglich, daß tatsächlich auch ethnische Sidonier in Sichem lebten, Migranten und einflußreiche Kaufleute, und daß sie den Brief gemeinsam mit hellenisierten samaritanischen Führern an König Antiochus IV. Epiphanes geschickt hatten. Ich halte es jedoch für wichtig darauf hinzuweisen, daß nicht jeder in Sichem und im übrigen samaritanischen Gebiet damit einverstanden war, denn bei weitem nicht alle Samariter teilten diese Ansicht. Neben denen, die aus Angst vor schweren Verfolgungen die pragmatische Entscheidung trafen, der Namensänderung zuzustimmen, gab es in und um Sichem weiterhin einen strenggläubigen Kern von Samaritern, die an ihren eigenen mosaischen Gesetzen und Traditionen festhielten und lieber sterben wollten, als ihren Glauben zu verleugnen. Eine einmütige Zustimmung zur Namensänderung und der Entweihung ihres Tempels hat es folglich unter den Samaritern niemals gegeben. Dennoch blieb ein großer bewaffneter Aufstand aus, da die Bevölkerung von Samaria zurückhaltender auf die hellenistische Unterdrückung reagierte als die Makkabäer in Judäa.

Die Zerstörung des samaritanischen Tempels

Die Juden lehnten sich also gegen die griechische Herrschaft auf, eroberten ihren Tempel nach einem blutigen Kampf im Jahr 164 v.d.Z. zurück, reinigten ihn von den griechischen Götzenstatuen und weihten ihn am 25. Kis'lev desselben Jahres erneut ein. Die Samariter taten dies jedoch nicht, hingegen taten dies nicht, um der grausamen Verfolgung und der Zerstörung ihres Tempels zu entgehen. Diese Entscheidung vertiefte die Kluft zwischen den Juden und den Samaritern. Deshalb zog der jüdische König und Hohepriester Yochanan, in historischen Quellen besser bekannt unter dem griechischen Namen Johannes Hyrkanus, im Jahr 128 v.d.Z. nach Samaria und machte den Tempel auf dem Berg Garizim, der im Gegensatz zum jüdischen Tempel nicht gereinigt und neu eingeweiht worden war, dem Erdboden gleich. Es gelang ihm, das Hasmonäerreich sowohl nach Süden als auch nach Norden erheblich zu erweitern, indem er die Tatsache ausnutzte, daß der seleukidische König Antiochus VII. Euergetes Sidetes am 20. Mai des Jahres 129 v.d.Z. Selbstmord begangen hatte, nachdem sein Heer von den Parthern vernichtend geschlagen worden war. Josephus Flavius schreibt dazu: „Als Hyrkanus von dem Tode des Antiochus Kunde erhielt, unternahm er sogleich einen Kriegszug gegen die Städte in Syrien, weil er glaubte, daß sie,

wie es auch der Fall war, von Verteidigern entblößt seien. Medaba nahm er nach großen Strapazen seines Heeres im sechsten Monat ein, hierauf Samega und die benachbarten Orte, ferner Sikim und Garizim, und unterjochte das Volk der Kuthäer, welches das dem Tempel zu Jerusalem ähnliche Heiligtum verehrte. Diesen hatte, wie schon früher gesagt, Alexander dem Feldherrn Sanballat für seinen Schwiegersohn Manasse, den Bruder des Hohepriesters Jaddua, zu bauen erlaubt. Jetzt nach zweihundert Jahren wurde der Tempel zerstört!“ (Antiquitates Judaicae [Jüdische Altertümer], dreizehntes Buch, 9. Kapitel, Paragraph 254-256).

Wie ich bereits erläutert hatte, haben archäologische Ausgrabungen erwiesen, daß der samaritanische Tempel nicht mit der Erlaubnis Alexanders des Großen erbaut wurde, sondern bereits hundert Jahre zuvor, zur Zeit Nehemias. Hyrkanus hat den Tempel auf dem Berg Garizim demnach nicht zweihundert, sondern dreihundert Jahre nach seiner Gründung zerstört. Obwohl Josephus von heutigen Historikern wegen seiner ungenauen Chronologie bezüglich des Tempelbaus kritisiert wird, haben umfangreiche Ausgrabungen auf dem Berg Garizim seinen Bericht über die Zerstörung dieses Heiligtums vollständig bestätigt. Dicke Ascheschichten und Brandspuren an den Steinresten zeugen davon, daß der Tempel in Schutt und Asche gelegt und dem Erdboden gleichgemacht wurde. Außerdem wurden dort auch hasmonäische Münzen aus dem zweiten Jahrhundert v.d.Z. gefunden, in dem der Feldzug des Hyrkanus stattfand. Im Gegensatz zu Josephus, der sie in seinem Bericht als Kutäer bezeichnete, betrachtete Hyrkanus die Samariter wahrscheinlich als wahre Israeliten. Sein Feldzug, der vermutlich darauf abzielte, die nördlichen Stämme Israels gewaltsam mit den südlichen Stämmen wieder zu vereinen und den entweihten, rivalisierenden Tempel zu beseitigen, verfehlte jedoch sein Ziel und führte stattdessen zu Groll und Entfremdung der Samariter gegenüber ihren jüdischen Brüdern, was leider zu einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen den beiden führte, die viele Jahrhunderte andauerte. Obwohl die heutigen Samariter vom Oberrabbinat nach wie vor nicht als Glaubensgenossen anerkannt werden, gelten sie glücklicherweise bei der israelischen Regierung als Israeliten und besitzen daher die israelische Staatsbürgerschaft. Ihr Tempel mag zwar zerstört und danach nie wieder aufgebaut worden sein, doch der heilige Berg Garizim ist noch immer ihr Ort der Anbetung, an dem sie gemäß der Tora zu Beginn des 14. Nisan in der Abenddämmerung die Lämmer für Pesach schlachten und auch alle anderen Moadim [biblischen Feste] feiern. Zur Zeit Yeshuas war das Verhältnis zwischen den Juden und den Samaritern jedenfalls noch stark unterkühlt.

Die samaritanische Frau am Brunnen

Im vierten und letzten Teil dieser Studienreihe möchte ich daher auch auf das wichtige Gespräch eingehen, das Yeshua auf seinem Rückweg von Judäa nach Galiläa mit der samaritanischen Frau führte: *„Sein Weg führte ihn auch durch Samaria, unter anderem nach Sychar [Sh'chem bzw. Sichem]. Dieser Ort liegt in der Nähe des Feldes, das Ya'aqov [Jakob] seinem Sohn Yosef [Josef] geschenkt hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen [Be'er Ya'aqov]. Müde von der Wanderung setzte sich Yeshua [Jesus] an den Brunnen. Es war um die Mittagszeit. Da kam eine Samariterin aus der nahe gelegenen Stadt zum Brunnen, um Wasser zu holen. Yeshua bat sie: Gib mir etwas zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um etwas zu essen einzukaufen. Die Frau war überrascht, denn normalerweise wollten die Juden nichts mit den Samaritern zu tun haben. Sie sagte: Du bist doch ein Jude! Wieso bittest du mich um Wasser? Schließlich bin ich eine samaritische Frau! Yeshua antwortete ihr: Wenn du wüßtest, was G'tt dir geben will und wer dich hier um Wasser bittet, würdest du mich um das Wasser bitten, das du wirklich zum Leben brauchst. Und ich würde es dir geben. Aber Herr, meinte da die Frau, du hast doch gar nichts, womit du Wasser schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief! Wo willst du denn das Wasser für mich hernehmen? Kannst du etwa mehr als Ya'aqov, unser Stammvater, der diesen Brunnen gegraben hat? Er selbst, seine Söhne und sein Vieh haben schon daraus getrunken. Yeshua erwiderte: Wer dieses Wasser trinkt, wird bald wieder durstig sein. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die ewiges Leben schenkt. Dann gib mir von*

diesem Wasser, Herr, bat die Frau, damit ich nie mehr durstig bin und nicht immer wieder herkommen und Wasser holen muß! Yeshua entgegnete: Geh und ruf deinen Mann. Dann kommt beide hierher! Ich bin nicht verheiratet, wandte die Frau ein. Das stimmt, erwiderte Yeshua, verheiratet bist du nicht. Fünf Männer hast du gehabt, und der, mit dem du jetzt zusammenlebst, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit gesagt. Erstaunt sagte die Frau: Ich sehe, Herr, du bist ein Prophet! Kannst du mir dann eine Frage beantworten? Unsere Vorfahren haben G'tt auf diesem Berg dort angebetet. Warum also behauptet ihr Juden, man könne G'tt nur in Jerusalem anbeten? Yeshua antwortete: Glaub mir, die Zeit kommt, in der ihr G'tt, den Vater, weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet. Ihr wißt ja nicht einmal, wer der ist, den ihr anbetet. Wir aber wissen, zu wem wir beten. Denn das Heil der Welt kommt von den Juden. Doch es kommt die Zeit - ja, sie ist schon da -, in der die Menschen den Vater überall anbeten werden, weil sie von seinem Geist und seiner Wahrheit erfüllt sind. Von solchen Menschen will der Vater angebetet werden. Denn G'tt ist Geist. Und wer G'tt anbeten will, muß von seinem Geist erfüllt sein und in seiner Wahrheit leben. Die Frau entgegnete: Ja, ich weiß, daß einmal der Mashiach [Messias] kommen soll, der von G'tt versprochene Retter. - Auf Griechisch nennt man ihn auch den Christus. - Wenn dieser kommt, wird er uns das alles erklären. Da sagte Yeshua: Du sprichst mit ihm. Ich bin es! Als seine Jünger aus der Stadt zurückkamen, wunderten sie sich, daß er mit einer Frau redete. Aber keiner fragte ihn: Was willst du von ihr? Warum sprichst du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, lief in die Stadt und rief allen Leuten zu: Kommt mit! Ich habe einen Mann getroffen, der alles von mir weiß! Vielleicht ist er der Messias! Neugierig liefen die Leute aus der Stadt zu Yeshua. Inzwischen hatten ihm seine Jünger zugeredet: Rabbi, iß doch etwas! Aber er sagte zu ihnen: Ich habe eine Speise, von der ihr nichts wißt. Hat ihm wohl jemand etwas zu essen gebracht?, fragten sich die Jünger untereinander. Aber Yeshua erklärte ihnen: Ich lebe davon, daß ich G'ttes Willen erfülle und sein Werk zu Ende führe. Dazu hat er mich in diese Welt gesandt. Habt ihr nicht selbst gesagt: Es dauert noch vier Monate, dann beginnt die Ernte? Ich dagegen sage euch: Macht doch eure Augen auf und seht euch die Felder an! Das Getreide ist schon reif für die Ernte. Wer sie einbringt, bekommt schon jetzt seinen Lohn und sammelt Frucht für das ewige Leben. Beide sollen sich über die Ernte freuen: wer gesät hat und wer die Ernte einbringt. Hier trifft das Sprichwort zu: Einer sät, der andere erntet. Ich habe euch auf ein Feld geschickt, das ihr nicht bestellt habt, damit ihr dort ernten sollt. Andere haben sich vor euch abgemüht, und ihr erntet die Früchte ihrer Arbeit. Viele Leute aus Sychar glaubten allein deshalb an Yeshua, weil die Frau überall erzählt hatte: Dieser Mann weiß alles, was ich getan habe. Als sie nun zu Yeshua kamen, baten sie ihn, länger bei ihnen zu bleiben, und er blieb noch zwei Tage. So konnten ihn alle hören, und daraufhin glaubten noch viel mehr Menschen an ihn. Sie sagten zu der Frau: Jetzt glauben wir nicht nur deshalb an Yeshua, weil du uns von ihm erzählt hast. Wir haben ihn jetzt selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt!“ (יוחנן Yochanan [Johannes] 4:4-42, Hoffnung für alle).

Als Yeshua durch Samaria zog, kam er an einem Brunnen mit einer einheimischen Frau ins Gespräch. Sie war ziemlich erstaunt, daß er als Jude sie als Samariterin ansprach und sie um etwas zu trinken bat, denn Juden pflegten damals keinen Umgang mit Samaritern, und fromme jüdische Männer sprachen ohnehin nicht mit fremden Frauen. Auch ein heutiger chassidischer oder charedischer Jude würde dies ganz sicher nicht tun!

Dadurch kam ihr Gespräch bald auf den Glauben. Dabei fällt mir sofort auf, daß er in Vers 12 die Aussage der Frau, sie und ihr Volk seien Nachkommen von Ya'aqov [Jakob], ohne Widerspruch akzeptierte, denn sie nannte ihn „unser Stammvater“. Dies beweist somit, daß Yeshua, im Gegensatz zu den meisten jüdischen geistlichen Führern, die Samariter sehr wohl als Israeliten anerkannte. Aus dem sich daraus ergebenden Dialog, in dem Yeshua angab, daß er alles über ihr Privatleben wußte, kam die Frau zu dem Schluß, daß dieser Fremde ein Prophet sein mußte. Deshalb wagte sie es nun auch, die alte Streitfrage zwischen den Samaritern und den Juden anzusprechen und ihn zu fragen, wie er über das Thema der heiligen Stätten dachte. Sie wies ihn darauf hin, daß der Garizim der heilige Berg der Samariter sei. Obwohl ihr Tempel zum Zeitpunkt ihres Gesprächs schon lange nicht mehr existierte, beteten die Samariter den Ewigen immer noch auf dem Berg Garizim an, der ihrer Überlieferung zufolge der von G'tt erwählte Ort der Anbetung sei und nicht Jerusalem,

wie die Juden glaubten. Natürlich hätte Yeshua ihr als Jude wahrheitsgemäß sagen können, daß der Tempel in Jerusalem das Haus seines Vaters sei, doch er überraschte die Frau mit der bemerkenswerten Antwort, daß nun die Zeit gekommen sei, in der beide heiligen Stätten, sowohl die Stadt Jerusalem wie auch der Berg Garizim, ihre Bedeutung als primäre Orte der Anbetung verlieren würden und daß die Gläubigen nicht länger zwischen den beiden wählen müßten. Er wies sie jedoch ausdrücklich darauf hin, daß der Retter der Welt aus dem jüdischen Volk kommt. Er versicherte ihr, daß der Ort der Anbetung keine Rolle mehr spielen würde, sondern daß die wahre Anbetung G'ttes durch Ruach haQodesh [den Heiligen Geist] bewirkt werde.

In ihrer Reaktion auf die Worte Yeshuas finde ich es sehr bemerkenswert, daß die samaritanische Frau den hebräischen Begriff Mashiach [Messias] verwendete. Genau wie die Juden erwarten auch die Samariter zwar eine eschatologische Gestalt, allerdings nicht als König, sondern eher im Sinne eines großen Lehrers und Propheten. Aufgrund von דברים D'varim [Deuteronomium] 18:15 sehen viele Samariter, die ebenso wie die chassidischen Juden an die Reinkarnation glauben, im Hebräischen גילגול נשמות Gil'gul neshamot [Seelenwanderung] genannt, in ihm einen Moses Redivivus, einen zurückkehrenden Moshe [Moses], der von den Toten auferstanden ist und in hebräischen Texten משה שישוב Moshe sheYashuv genannt wird, denn in diesem Text sagt Moshe selbst zu den Israeliten: „Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein G'tt, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören!“ (Einheitsübersetzung 2016). Und in den Versen 17 bis 19 fährt Moshe fort: „Damals sagte der Herr zu mir: Was sie von dir verlangen, ist recht. Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm gebiete. Den aber, der nicht auf meine Worte hört, die der Prophet in meinem Namen verkünden wird, ziehe ich selbst zur Rechenschaft!“ Deshalb sagte die Samariterin: „Ich weiß, daß der Mashiach [Messias] kommt, der Christus genannt wird; wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen!“ Dieser bedeutende Prophet, der in einem samaritanischen Text aus dem 4. Jahrhundert Taheb [der Rückkehrer bzw. der Wiederhersteller] genannt wird, wird das Königtum Israels wiederherstellen, die verborgene Stiftshütte und die heiligen Gegenstände unter dem Berg Garizim hervorholen und das Heiligtum wieder neu errichten. Dies wird den Beginn eines Zeitalters göttlicher Gnade einläuten (מימר מרקח Memar Marqah 4:7 und 12). Indem sie wohlwollend jüdische Terminologie verwendete und den von Moshe [Mose] angekündigten Propheten Mashiach nannte, zeigte die samaritanische Frau, daß sie sich dafür entschied, die Mauer der Tabus zu durchbrechen, so wie es auch Yeshua selbst tat.

Ihr Hinweis auf den kommenden Messias war der Anlaß für seine Selbstoffenbarung. Die völlig unerwartete Antwort von Yeshua muß für diese Frau ein gewaltiger Schock gewesen sein, denn ohne zu zögern sagte er unverblümt: „Ich bin es, Ich, der mit dir spricht!“ (Zürcher Bibel). Im Gegensatz zu seiner Haltung gegenüber den geistlichen Führern Israels offenbarte Yeshua dieser einfachen samaritanischen Frau direkt Seine wahre Identität. Mit dieser glasklaren, unverblühten Aussage machte er ihr nicht nur deutlich, daß er sowohl der Taheb als auch der Mashiach in ein und derselben Person ist, sondern laut Yochanan [Johannes] sogar noch mehr als das, denn die Worte „Ich bin“ erinnern uns an den Namen G'ttes! Und wie reagierte sie darauf? Sie ließ ihren Krug am Brunnen stehen und lief in die Stadt, um von Ihm Zeugnis abzulegen. In Vers 39 lesen wir, daß in dieser Stadt viele Samariter durch das Zeugnis der Frau zum Glauben an Ihn kamen. Doch damit nicht genug, denn in den Versen 40 bis 42 beschreibt Yochanan die spontane Reaktion dieser Menschen: „Als die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben aufgrund seiner eigenen Worte. Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nu wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt!“ (Einheitsübersetzung 1980).

Die samaritanischen Nachfolger Yeshuas

Nach seinem Gespräch mit der Samariterin in den Versen 37 und 38 sagte Yeshua zu Seinen Tal'midim [Jüngern]: „Einer sät, der andere erntet. Ich habe euch auf ein Feld

geschickt, das ihr nicht bestellt habt, damit ihr dort ernten sollt. Andere haben sich vor euch abgemüht, und ihr erntet die Früchte ihrer Arbeit!“ Dies hat Philippus tatsächlich erlebt, als er später nach Samaria ging, um dort die frohe Botschaft zu verkünden: *„Einer von ihnen war Philippus. Er kam in eine Stadt in Samaria und verkündete den Menschen dort, daß Yeshua [Jesus] der von G'tt gesandte Retter ist. Die Einwohner hörten ihm aufmerksam zu. Alle waren beeindruckt von seinen Worten und von den Wundern, die er wirkte. Böse Geister wurden ausgetrieben und verließen mit lautem Geschrei ihre Opfer. Es wurden auch viele Menschen geheilt, die gelähmt waren oder andere körperliche Gebrechen hatten. Darüber herrschte große Freude in der ganzen Stadt. In jener Stadt lebte auch Shim'on [Simon], ein Mann, der seit vielen Jahren Zauberei getrieben und durch seine Künste viele in Erstaunen versetzt hatte. Er behauptete, etwas Besonderes zu sein, und wurde von allen, ob jung oder alt, bewundert. Dieser Mann ist die große Kraft G'ttes in Person, sagten die Leute. Sie standen ganz in seinem Bann, weil er sie jahrelang mit seinen Zauberkünsten beeinflusst hatte. Aber nun glaubten sie Philippus, der ihnen die rettende Botschaft von G'ttes Reich und von Yeshua haMashiach [Jesus Christus] verkündet hatte. Männer und Frauen ließen sich taufen, unter ihnen auch der Zauberer Shim'on. Nach seiner Taufe begleitete er Philippus überallhin und sah dabei voller Staunen die großen Zeichen und Wunder, die geschahen!“* (מִפְעֻלֹת Mif'alot [Apostelgeschichte] 8:5-13, Hoffnung für alle).

Daß die Verkündigung des Philippus unter den Samaritern solche großartige Ergebnisse erzielte, lag darin begründet, daß viele von ihnen Yeshua bereits durch das Zeugnis der Frau und durch ihre persönliche Begegnung mit ihm in Sychar kannten. So war der Same also tatsächlich bereits gesät worden, und Philippus konnte nun ernten. Dies blieb auch in Judäa nicht unbemerkt: *„Als nun die Apostel in Jerusalem davon hörten, daß die Leute in Samaria G'ttes Botschaft angenommen hatten, schickten sie Kefa [Petrus] und Yochanan [Johannes] dorthin. Die beiden Apostel kamen in die Stadt und beteten für die Gläubigen, dass G'tt ihnen seinen Ruach haQodesh [Heiligen Geist] schenken möge. Denn bisher hatte keiner von ihnen den Geist empfangen; sie waren nur auf den Namen des Yeshua haAdon [Herrn Jesus] getauft worden. Als ihnen die Apostel nach dem Gebet die Hände auflegten, empfingen sie den Heiligen Geist. (...) Nachdem sie in jener Stadt bezeugt und gepredigt hatten, daß Yeshua der Herr ist, kehrten Kefa [Petrus] und Yochanan [Johannes] nach Jerusalem zurück. Unterwegs verkündeten sie auch in vielen Dörfern Samarias die rettende Botschaft von Yeshua!“* (מִפְעֻלֹת Mif'alot [Apostelgeschichte] 8:14-17 und 25, Hoffnung für alle). Vers 25 in der Einheitsübersetzung: *„Nachdem sie so das Wort des Herrn bezeugt und verkündet hatten, machten sie sich auf den Weg zurück nach Jerusalem und verkündeten in vielen Dörfern der Samariter das Evangelium!“* Der Grund, warum die bekehrten Samariter den Heiligen Geist auch nach ihrer Taufe noch nicht empfangen durften, ist, daß sie von den jüdischen Nachfolgern Yeshuas zunächst vollständig als Brüder und Schwestern anerkannt werden mußten, um damit auch die Einheit der Israeliten wiederherzustellen und die Juden mit den Samaritern im Namen Yeshuas zu vereinen. Durch die Handauflegung der Apostel wurde die gegenseitige Anerkennung und Wiedervereinigung der ersten messianischen Gemeinde in Israel besiegelt, und somit empfingen auch die samaritanischen Nachfolger Yeshuas den Ruach haQodesh.

Ihr Wirken unter den Samaritern wurde reichlich gesegnet, denn etwas weiter lesen wir: *„Die Gemeinde, die sich in Judäa, Galiläa und Samaria weiter ausbreitete, hatte nun Frieden und wuchs beständig. Die Gläubigen lebten in Ehrfurcht vor dem Herrn, und durch das Wirken des Heiligen Geistes schlossen sich immer mehr Menschen der Gemeinde an!“* (מִפְעֻלֹת Mif'alot [Apostelgeschichte] 9:31, Hoffnung für alle). Baruch HaShem!

Fazit:

Mit ihrer festen Überzeugung, daß der Berg Gerizim der heiligste Ort Israels sei, weichen die Samariter zwar von der jüdischen Auslegung ab, doch im Übrigen geht aus allem hervor, daß sie keineswegs ein Mischvolk sind, sondern direkte Nachkommen der Stämme Levi, Efrayim [Ephraim] und M'nashe [Manasse]. Umfangreiche genetische Studien zu den heutigen Samaritern und historische Erkenntnisse haben nämlich belegt, daß die ursprünglichen, einheimischen israelitischen Samariter strikt von den zugewanderten heidnischen Samaritern

getrennt lebten und daß keine nennenswerte Vermischung mit diesen Migranten stattfand, die sich in den samaritanischen Städten niedergelassen hatten. Wäre dies der Fall gewesen, müßte es sich deutlich in der genetischen Struktur der heutigen Samariter widerspiegeln, was jedoch nicht der Fall ist. Ihre autosomale DNA, das genetische Material, das sich in den 22 Paaren der nicht geschlechtsgebundenen Chromosomen im Zellkern befindet, belegt eindeutig, daß sie eine rein levantinische Bevölkerungsgruppe sind, und insbesondere das Y-Chromosom, die väterliche Linie, deutet darauf hin, daß ihre männlichen Vorfahren direkt auf die israelitische Bevölkerung vor der assyrischen Invasion zurückgehen, die im Jahr 722 v.d.Z. stattfand.

Zwei Inschriften, die auf der griechischen Insel Delos gefunden wurden und aus der Zeit von 250-175 v.d.Z. und 150-50 v.d.Z. stammen, zeugen von der samaritanischen Selbstdefinition in hellenistischer Zeit, aus der ihre wahre Identität hervorgeht. In diesen Inschriften, in denen sie das Darbringen von Opfern auf dem heiligen Berg Garizim erwähnen, bezeichnen sich die Samariter auf Hebräisch als B'nei Yis'ra'el [Kinder Israels]. Deshalb mußten auch Rabbi Akiva und Shimon ben Gamliel, zwei hochangesehene jüdische geistliche Führer, schließlich zugeben: *„Ein Samariter ist in jeder Hinsicht einem Israeliten gleich.“* Rabbi Shimon ben Gamliel fügte dem sogar noch hinzu: *„Was die Gebote betrifft, die die Samariter genauso befolgen wie wir, sind sie sogar noch gewissenhafter als wir!“* Das zeigt sich auch deutlich in der Einhaltung des Gebots, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, das der barmherzige Samariter unter Einsatz seines eigenen Lebens vorbildlich in die Tat umsetzte, woraufhin Yeshua zu dem jüdischen Gesetzesgelehrten sagte: *„Dann geh und folge seinem Beispiel!“* (Lukas 10:37). Amen!

Werner Stauder